

## PORTRÄT

Als gebürtiger Verpackungsdesigner kam Heiner Lauterbach in Doris Dörries Kino-Hit »Männer« ganz groß raus. Im neuesten Streifen »Schlaraffenland« dreht er als Schauspieler den

SPANNUNGS-  
MOMENTE

*Spieß um. Wie er als Mann privat zu packen ist, erlebte COVER-Autorin Uschi Bauer hautnah mit.*

Heiner ist keiner, den man lange sieht. Schon gar nicht nach etlichen Ladungen Gin Tonic auf nüchternen Magen. »Ein Interview mit mir läuft immer auf eigene Gefahr.« Großes Grinsen. Das glaube ich ihm aufs Wort. Wir haben uns in Wiesbaden verabredet. Dreharbeiten zu einer neuen Folge der ZDF-Erfolgsreihe »Ein Fall für zwei«, die im November ausgestrahlt wird. Tatort für uns zwei: Hotel Rose, ein bröckelnder Bau aus der Jahrhundertwende, tschechischer Touch, Gäste mit Geld. Ich rufe ihn vom meinem Zimmer aus an, 13 Uhr sei eine gute Zeit. Lauterbach brummt, klingt reichlich unausgeschlafen. Ob ich ihn geweckt habe? »Nein, nein, Frühstück schon hinter mir und mich nur noch ein wenig hingelegt«, döst er mir entgegen. Vielleicht soll ich ihn doch noch etwas wei-

terschlafen lassen, biete ich mitfühlend an. Das Wetter in Wiesbaden lädt tatsächlich zu nichts anderem ein.

In seiner Suite geht die Sonne auch nicht auf. Lauterbach lümmelt auf dem Sofa, Ringer-Schuhe an den Füßen, schäbige Hose, zerrissenes Jeans-Hemd. Leicht gerädert sieht er aus, die Augen würden sich hinter einer Sonnenbrille besser machen. »Etwas spät geworden gestern nacht, Saufen nach'm Drehen und so...« Gnadenlos abgestürzt, also. Das Best Rezept: dreifrei. Na prima. Das kann ja heiter werden. Die Klamotten haben mit seiner Verfassung nichts zu tun. So läuft er immer rum. Beim Drehen am nächsten Tag – Lauterbach spielt einen mysteriösen Computer-Manager – hängt das Hemdchen mit dem Krokodil (Requisite!) über der Hose, und keinen stört's. Ist kein Thema – schon gar nicht für Heiner Lauterbach.

Äußerlichkeit ist wirklich keine Attitüde, die man dem 33-jährigen Kölner mit Wahlheimat München anhängen könnte. Kein Schicki-Micki-Gehabe, wie es in der Branche eher angesagt ist. Der ganze Tanz geht ihm auf die

Eier. Keine Star-Allüren, wie sie andere, weniger erfolgreiche Kollegen seines Fachs an den Tag legen. Der mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnete »Männer«-Mann ist ein stinknormaler Typ, sehr locker und erfrischend ehrlich. Und sehr lieb. Um Nachschub für unser Gespräch zu ordern, läuft er selbst zur Rezeption – bis sich der Tisch unter der Batterie von Gläsern biegt und das Zimmermädchen ihm die Klingel gezeigt hat.

Es geht ihm zusehends besser. Seinen Augen auch. Wenn er lacht, bleiben nur Schlitzlöcher, bleibt von seinen nicht unansehnlichen Gesichtszügen nichts als ein breites Grinsen. Und er lacht oft, gern und offen. Zum Beispiel, wenn er Schwänke aus der Jugend erzählt: Sohn aus reichem Hause, Vater großes Tier in der Installationsbranche, Mutter auch reichlich Kohle – doch ein woblerzogener Sprößling war Heiner nie. Mit zehn sollte er Golf spielen lernen, was ihm aber bald zu blöd war. Lieber heckte er Streiche mit den Chauffeurskindern aus. Auf Schule hatte er nie Bock. Was er dort am besten lernte: Vaters Unterschrift zu fälschen. Zum Abitur führte kein Weg. Lehre bei Vatern, Kabel verlegen auf Ibiza, verunglückte Versuche als Dealer, Knast in Indien (»dort habe ich die Bibel gelesen, ein sehr geschicktes Buch«), Kneipen, Zocken, Weiber, Statist in Pornos, Zirkusschule Paris (»Flic-Flac geht heute noch«), Türsteher in Köln, Synchron-Sprecher in München,

viel Theater für wenig Geld. »Ich hab' mir die Seele aus dem Leib gespielt, und kein Schwein guckte hin«, resümiert er die brotlosen Zeiten. TV-Premiere in »Derriek«, Statistenrolle. 1983 dann der Durchbruch: Hauptrolle in dem ZDF-Film »Das Gespinst«. Und plötzlich kamen sie alle, die ihn bislang keines Blickes gewürdigt hatten. Sehen ließ er sich in »Ein Fall für zwei: Erben und Sterben«, »Cortuga«, »Die Andere«, »Geburtstag«. Und natürlich in »Männer«.

Inzwischen kann und muß er auswählen, was er macht, denn sollte er alle Drehbücher lesen, die man ihm zuschickt, wäre er schon damit gut ausgebucht. Das neue von Doris Dörrie hätte er auch ungelesen zugesagt. »Es macht einfach Spaß, mit ihr zu arbeiten. Sie versteht es, eine wahnsinnig angenehme Atmosphäre zu schaffen«, schwärmt der männliche Hauptdarsteller von den Dreharbeiten des neuen Streifens »Schlaraffenland«, der am 30. Oktober bundesweit in den Kinos anläuft. Die einzige Parallele zur Erfolgskomödie »Männer«: statt einer Frau zwischen zwei Männern nun ein Mann zwischen zwei Frauen. Lotte (Katharina Thalbach), eine Jugendfreundin seiner Film-Frau Angelika (Sunny Melles), und Lauterbach als Zoologe, Reihenhaus-Besitzer und Audi-Fahrer Viktor sind drei leicht schräge Typen, die die Filmhandlung immer extremer auf einen Gipfel zusteigern, der am Ende das totale Chaos ist. Er hat eine Affäre mit Lotte, die von seiner Frau detektivisch überwacht wird. In einem Labyrinth der Gefühle verläuft er sich zusehends und findet nicht mehr zurück. Aus einem anfangs mit der Wasserwaage die Hecke schneidenden Spieß ist einer geworden, der am Ende bei Lotte Männchen macht. Einer, der nicht aus seiner Haut kann. Eine alltägliche Tragödie? Komische Momente treiben die tragische Dreiecksgeschichte auf die Spitze. Dem Lauterbach liegt das sehr: Den Zuschauer aus der Reserve locken, bis ihm das Lachen im Hals stecken bleibt. Eine interessante Aussage des Films: Es gibt einen guten Weg, um alles zu





MANN OH MANN!



vergessen – du mußt rückwärts gehen.

Für Lauterbach ist das kein Trip. Was hinter ihm liegt, ist nicht spannend. Und wenn es in seinem Leben überhaupt Ziele gibt, dann das eine: spannend muß es sein. Was er selbst dazu tut? »Einfach so sein, wie ich bin, dann wird's schon nicht langweilig.« Weil er viel erleben will, stürzt er sich in die Dinge, die da kommen sollen. Oft kopfüber, manchmal kopflös. Immer zur Freude seiner Frau? Katja Flint (27), Schauspielerkollegin, mit der er seit Ende vorigen Jahres verheiratet ist, weiß, worauf sie sich eingelassen hat. »Katja mag keine langweiligen Männer. Deshalb hat sie mich ja geheiratet.« Und weil sich die beiden wahn-sinnig gut verstanden haben. Auch heute streiten sie nie, beteuert der Glückliche. Was er persönlich als äußert angenehm empfindet. »Es gibt ja Menschen, die das ab und zu brauchen – ich überhaupt nicht. Ich hasse Disharmonie.« Die wesentliche Grundlage ihrer Beziehung: Beide haben nicht das Bedürfnis, den anderen zu verändern. Sie akzeptieren und lieben sich so, wie sie sind. Katjas größter Fehler, wenn überhaupt: Sie ist ziemlich schnell beleidigt und verzicht sich dann fast mädchenhaft in die



äußerste Ecke der Wohnung. Seiner. Wenn er die ganze Nacht nicht nach Hause kommt und in den Kneipen am Zocken ist. »Bestimmt nicht angenehm für meine Frau. Aber das kennt sie und weiß, daß ich das brauche«, versichert der aufgedrehte Doppelwidder. Widder ist sein Stern-



zeichen, Widder auch sein Aszendent. Das hat er sich mal ausrechnen lassen, um »roulettmäßig« seine Glücksstrahlen besser in den Griff zu bekommen.

**A**benteuer ist alles. Auch die Ehe? »Nun, sofern Ehe nicht immer ein Abenteuer ist«, schmünzelt der Ring-Träger. Kinder stehen in jedem Fall auf dem Plan: »Drei sind Pflicht«, bricht es aus ihm heraus. Im Moment macht allerdings das erste erst mal Probleme. »Letzte Woche war wieder mal heiße Phase«, witzelt er und beteuert, dann auch absolut trocken zu sein, wenn's drauf ankommt. Aber meist ist er in den entscheidenden Augenblicken anderweitig beschäftigt. So oft wie ein normales Ehepaar sehen sich die beiden Schauspieler natürlich nicht, was – abgesehen vom geplanten Kinderseggen – »ja auch gar nicht so schlecht ist. Wir haben noch so viel Zeit im Leben, die wir zusammen verbringen können, kleine Trennungen können auch ganz gesund sein«, sinniert der gefragte Mann, der bis Ende '87 mit Hauptrollen eingedeckt ist. Daß er einen guten Vater abgeben wird, steht für ihn außer Frage. Am wichtigsten scheint ihm, dem Sproßling von Anfang an zu zeigen, daß man menschlich ist und unheimlich viele Fehler hat. »Denn dieser Sockelsturz von Eltern, den jedes Kind einmal erlebt, ist grausam: Wenn man auf einmal sieht, Mensch, der ist ja gar nicht so toll, wie ich immer dachte – der hat ja genauso viele Fehler wie die anderen Arschgeigen.« Vor allem

wird es bei ihm keinen schulischen Druck geben. »Meinetwegen können die direkt nach der ersten Klasse abgehen, Lesen und Schreiben war' nicht schlecht. Aber das Allgemeinwissen kriegen die dann schon von mir mit.« Keine Frage.

**G**edanken über die Verantwortung macht er sich. Er ist Zwangsoptimist. »Irgendwie muß es doch weitergehen. Wenn jeder denkt, Kinder kann man in diese Zeit nicht hineingebären, sterben wir auch ohne atomare Bedrohung aus. Probleme gibt es zu



jeder Zeit. Wenn meine Eltern damals die Verantwortung abgelehnt hätten – und Grund genug hätte es dafür gegeben –, dann gäb's mich heute nicht.« Und das wäre wirklich jammerschade. Heiner Lauterbach denkt sehr realistisch. Ihm ist klar, daß zum Optimismus viel Verdrängungsmoment gehört. »Man muß einfach auch aus negativen Dingen das Positive rausholen. Und sich bewußt sein, daß es uns noch nie so gut ging wie heute.« Daß es ihm gut geht, weiß er verdammt genau. »Ich bin ein Sonntagskind – eine Sache, die mir unheimlich bewußt ist. Du bist gesund, hast reiche Eltern, siehst einigermaßen vernünftig aus, hast keinen Streß mit den Weibern – und jetzt auch noch Erfolg im Beruf.« Er glaubt an die ewige Gerechtigkeit und hat »ein bißchen Schiß vor dem großen Dampfer«. Wenn der beruflicher Natur wäre, würde er daran mit Sicherheit nicht kaputt gehen. Existenzangst, wie sie viele seiner Kolle-

gen haben, kennt er nicht. A bissl was geht immer. »Und wenn ich 'ne Bank ausrauben muß, verhungern werd' ich schon nicht.«

Er sieht das alles nicht so eng und sich selbst nicht so wichtig. »Vielleicht ist das ganze Film-Theater ja irgendwann nur eine Episode in meinem Leben, so wie ich am Bau gearbeitet, gedealt und Gläser getragen habe.«

Drehort am nächsten Tag: Golfplatz in Bad Homburg. Lauterbach kämpft mit dem kleinen Ball. Sitzt sein Schlag, stimmt das Licht nicht. Stimmt das Licht, fliegt mit dem Ball ein gutes Stück Rasen in die Luft. Der Text macht kein Problem. Wenn die Kamera surrt, ist Lauterbach voll da – auch wenn der Abend vorher ebenso feucht wie fröhlich war. »Eigentlich ein geiler Job«, führt sich der Profi vor Augen. »Macht für verhältnismäßig viel Geld 'n paar Faxen vor der Kamera, immer zu lachen, Champagner und Spaß.« Das alles spielt sich so schnell ein, man gewöhnt sich.

Lauterbach ist klug genug, sich das immer wieder bewußt zu machen, um es auch wirklich genießen zu können. Er weiß sein Glück zu schätzen. Und würde auch nicht ausschließen, daß ihm dabei hin und wieder von ganz oben geholfen wird. Ohne nun konkret von Gott sprechen zu wollen, gibt er zu, an eine höhergestellte Macht zu glauben. »die das alles hier im Griff hat«. Er würde nie sagen, Gott kann mich am Arsch lecken. »das war' mir zu heavy«. Es könnte sich ja eines Tages rächen. Statt dessen führt er dann und wann »ein kleines Gespräch« – und bedankt sich aber auch dafür, wenn es genützt hat.

Wer soviel Menschlichkeit ausstrahlt, muß eigentlich keine Angst vor Rache haben. Vorwürfe muß er sich höchstens aus irdischen Reihen anhören: Er sei nur deshalb zu allen nett, weil er möchte, daß man ihn gern hat. »Aber ist das so schlimm?« fragt er mit einem Blick, der Steine erweichen könnte. Heiner ist einer, den man einfach gern haben muß.

Fotos: Heidi Kranz